

hier die Ergebnisse der exegetischen Forschung für breitere Leserschichten aufgearbeitet werden, daß die schwierigen Fragen aufgezeigt, nicht einseitig entschieden werden. Ob es sich um Einleitungsfragen oder um Einzelprobleme wie den Pfingstbericht, die Bekehrung Pauli oder die Petrusreden handelt, der Leser wird behutsam an die Probleme herangeführt und in die Möglichkeiten der Auslegung eingewiesen. Die Stellung der Juden zur Verkündigung der Christusbotschaft durch ihre Messias-Jesus-gläubigen Volksgenossen ist von Lukas, so belehrt uns die heutige Exegese, in der Apg mit dem Lk-Evangelium parallelisiert worden. Wie Jesus den Erstanspruch Israels ernst nahm, so beginnt Paulus in den Synagogen seine Predigt. Die frühen Feindseligkeiten der jüdischen Führer stehen hier wie dort der lange Zeit hindurch positiven Stellung des Volkes gegenüber. Der Ablehnung Jesu durch die Galiläer, Samariter und Jerusalemer entspricht die Ablehnung des Paulus durch die kleinasiatischen, griechischen und römischen Juden. Solche Erkenntnisse der Forschung können vielleicht auch einer Revision des Verhältnisses des Christentums zum jüdischen Volk, wie sie eben von der katholischen Kirche auf dem Konzil in Angriff genommen wird, ein wenig dienlich sein.

Rudolf Pesch

M. J. Stève: Auf den Wegen der Bibel. Deutsche Übersetzung von J. Laubach. Mit einem Vorwort von Heinrich Schneider. Mainz 1962. Matthias Grünewald Verlag. 241 Seiten. Titel der Originalausgabe: Sur les chemins de la Bible.

Was uns der französische Dominikaner-Gelehrte in seinem Werk gegeben hat, ist ein ganz kostbares Geschenk. Man braucht „auf diesen Wegen“ nicht weit gehen, um herauszufinden, wie ruhig und sicher, feinfühlig und klug abwägend, ja wie vertraut und überlegen — selbst bei schwierigen und schwierigsten Wanderungen — der Verfasser zu führen vermag. Wie lebend und plastisch weiß er die alte Zeit, Völker und Geschehnisse zu zeichnen und demgegenüber die darin lebende und so ganz anders sich gebende Eigenart des jüdischen Volkes herauszustellen. Wie erhellen sich jetzt einzelne biblische Berichte! Man liest sie mit tieferem Verstehen und bleibendem Gewinn. Zu den Darlegungen des Verfassers und den bedacht ausgewählten Bibeltexten werden seltene und künstlerisch wertvolle Wiedergaben von Orten, Menschen und Funden gefügt, vielfach mit einer Meisterschaft, die ihre Wirkung beim Leser nicht verfehlen wird. Man vergleiche zum Beispiel S. 118 Wort und Bild von *Ninive* „Das war die blutrünstige Stadt“. Treffender könnte man das Ganze nicht wiedergeben.

Man kann dem trefflichen Werk nur wünschen, daß es viele Freunde und Leser finden möge. Unter den vielen Büchern über die biblische Welt des Alten Testaments zählt Stève's Werk zu den wertvollsten.

Professor E. Eiffler

Rudolph Wahl: Ich bin der ich bin. Die Historie von Abraham bis Salomo. Baden-Baden 1962. Holle-Verlag. 320 Seiten. Das Buch stellt eine Art von „biblischem Roman“ dar. Es liest sich flüssig und vermag auf eine leicht faßliche Art den Leser mit einer Menge von Einzelheiten aus der damaligen Welt vertraut zu machen. Natürlich hat eine solche Darstellung ihre Grenzen, besonders dort, wo es darum geht, die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes und seiner führenden Gestalten in der ganzen Bedeutung und Tiefe für den heutigen Menschen zu erheben. Hier liegt die Gefahr, daß die „Unbefangenheit“ zur Oberflächlichkeit wird. Es darf nicht damit getan sein, daß man dem heutigen Leser einen König David vorstellt, der eben „auch nur ein Mensch“ war, und zum Beweis dafür seine Fehlritte phantasievoll ausmalt. Viel wichtiger wäre eine in die Tiefe gehende Hinführung zu dem, was die Bibel uns berichtet, aus dem uns heute möglichen Verständnis jener Zeit.

Odilo Kaiser O. P.

Arthur Weiser: Samuel. Seine geschichtliche Aufgabe und religiöse Bedeutung. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu I Samuel 7—12. Göttingen 1962. Vandenhoeck und Ruprecht. Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 81. 94 Seiten.

Der Verfasser entscheidet sich gegen die Annahme zweier Erzählungsreihen von königsfreundlicher und königsfeindlicher Grundtendenz. Es liegen vielmehr eine Reihe ursprünglich selbständiger, später aber zusammengefügt Traditionen vor. Seiner Analyse zufolge weisen I Samuel 7, 2—6, ferner der anschließende, aber sekundäre Abschnitt 7, 7—14 nach Mizpa; I Sam 8 weist auf Rama der hier aufgewiesenen Tendenz entgegen zeigen nun I Sam 9—12 die Schaffung eines eigenständigen israelitischen Königtums. I Sam 12 beinhaltet den Versuch einer Ordnung und Festigung der Verhältnisse bezüglich der Stellung des Königs und des Volkes, wobei Samuel selbst eine Aufgabe zukommt, die ihn bald neben, bald über dem König stehend erscheinen läßt. Daraus resultiert dann zugleich das, was man als seine „geschichtliche Aufgabe und religiöse Bedeutung“ bezeichnen kann.

Odilo Kaiser O. P.

Scholem Alejchem: Menachem Mendel, der Spekulant. Frankfurt 1962. Insel-Verlag. 228 Seiten.

— — Eine Hochzeit ohne Musikanten. Acht Erzählungen. Ebenda 1961. (Insel-Bücherei Nr. 624.) 158 Seiten.

Wenn H. Wouk (vgl. FR XIII, 86), der es beurteilen kann, vom Jiddischen schreibt, es habe „zumindest ein literarisches Genie in dieser Sprache gegeben“: den Erzähler Scholem Alejchem, so wird der Leser obiger Bücher den Ausdruck nicht zu hoch gegriffen finden.

Wer speziell am religiösen Alltag des Ostjudentums interessiert ist, der wird vor allem in einigen der — von *Ben Shahn* eindrucksvoll illustrierten — kleineren Erzählungen finden, was er sucht. (Besonders ‚Die ewige Seligkeit‘, ‚Die verschwundenen Rubel‘ und die Umkehr des bösen Mannes ‚Unterwegs nach Heißen‘. Minder geglückt jene Geschichten, in die das Schreckbild der nichtjüdischen Umwelt hineinspielt, traurig genug.)

Die ganze Fülle aber des ostjüdischen Daseins, sozusagen von einem Punkt aus, erfaßt die Geschichte des zusammenschlauen „Spiegulanten“ *Menachem Mendel*, der die abenteuerlichsten ‚Geschäfte‘ — von jederlei Börsenmanipulation über den Handel mit (o Schreck: inexistenten!) Grundstücken bis zur Heiratsvermittlung — immer wieder enttäuscht, aber immer wieder hoffnungsvoll („wir haben einen starken Gott!“) unternimmt, dreißig Briefe, abwechselnd voller Illusionen, Enttäuschungen, neuer Illusionen an die daheimgebliebene Gattin darüber schreibt, achtundzwanzig Mal (bis sie es aufgibt) von ihr mit unbeirrbar nüchternem Sandho-Pansa-Spott und Hohn übergossen und zur Heimkehr aufgefordert (mehrfach dafür mit Geld versehen) wird — und schließlich ins vermeintlich ‚Gelobte Land‘ Amerika auf und davon geht; letztlich, weil der Lebensraum zu eng ist, der Hunderttausenden von Juden im zaristischen ‚Ansiedlungsrayon‘ das Dasein einander begaunender ‚Luftmenschen‘ aufnötigte. (Vgl. Nowak, FR XIII, 104.) Was an sarkastischen Sprichwörtern — meist Zitate aus dem Munde der Schwieger-„Mutter, sie soll leben“ — mitgeht, enthält für den Liebhaber drastischen Volkswitzes besondere Leckerbissen: „Zerschneide nur den Apfel, da findest du den Wurm!“ — „Schenk mir keinen Honig — und gib mir keinen Stich!“ — „Ein Kranker wird gesund, ein Trunkener wird nüchtern, ein Schwarzer wird weiß, aber ein Narr bleibt ein Narr...“ So Menachem Mendel, der unbelehrbare Glücksritter von der traurigen Gestalt [s. u.]. K. Th.

Krug und Stein. Jüdische Anekdoten. Gesammelt und erzählt von J. Klein-Haparah. München 1961. Piper-Verlag. 84 Seiten.

Zwei schmale Bändchen jüdischer Literatur aus der Welt des Ostjudentums mit dem Anspruch, in die Atmosphäre, den Alltag, das Leben, die kleine Welt der osteuropäischen Juden einzuführen, vorzüglich das eine — Obengenannte von *Scholem Alejchem* —, weniger gelungen das andere. Die jüdischen Anekdoten, die J. Klein-Haparah, Autor des Zeitromans „Der vor dem Löwen flieht“, gesammelt hat, scheinen zu willkürlich zusammengestellt, zu gesucht; sie sind auch sprachlich nicht so gut geformt, als daß sie zur Lektüre des ganzen Bändchens reizen könnten. Die Einleitung zur

Nacherzählung der Anekdoten und Witze ist auch zu summarisch, zu sprunghaft und leider auch zu nachlässig, als daß sie als echte Einführung in ein Stück jüdischer Geisteswelt dienen könnte. (Vgl. S. 15: „Um die Mitte des 16. Jahrhunderts [müßte sicher 17. Jahrhunderts heißen] erregte in Deutschland und in den Niederlanden die philosophische Weltanschauung Spinozas die Gemüter der jüdischen Jugend; die jungen Juden in Polen haben sich fast ausschließlich der Philosophie des Aristoteles zugewandt. Hier [Wo?] hat sich der jüdische Geist in einer Weise mit dem slawischen vermählt, die nicht nur dem weltlichen Schrifttum, sondern auch dem Talmudstudium ihren Stempel aufdrückt.“) Doch, um gerecht zu bleiben, viele Anekdoten sind viel besser als die Einleitung!

Scholem-Alejchems Erzählungen sind dagegen literarische Kostbarkeiten, durch gediegene Übersetzungen vermittelt. Der Autor, ein Meister des jiddischen und des tiefsinnigen Humors schlechthin, stammte aus ärmlichen Verhältnissen in der Ukraine. Das Bändchen „*Eine Hochzeit ohne Musikanten*“ [s. o. S. 124] sammelt acht wunderschöne Geschichten von unglücklichen und schlagfertigen, erniedrigten und gottergebenden, in allen Zügen eigentümlichen und doch so typischen *Menschen*: Bettlern und Kaufherren, Rabbis und Polizeihauptmännern, Fuhrknechten und Trödlern. Die überlegene Erzählweise in mitleidiger Naht und ironischem Abstand zugleich läßt den Leser dieser großen Dichtung wirklich teilhaben an dieser armen, bedrückten und doch so reichen, bunten Welt osteuropäischen Judentums. Die Zeichnungen des amerikanischen Malers *Ben Sahn*, der wie der Autor aus der Ukraine stammt, sind kostbare Zugaben zu den köstlichen Erzählungen. Dieses Bändchen möchte man verschenken, das erste kaum.

Rudolf Pesch

Ostjüdische Erzähler: Jizschok Lejb Perez, Scholem-Alejchem, Scholem Asch. Ausgewählt und aus dem Jiddischen übersetzt von Alexander Eliasberg. München 1963. Ner-Tamid-Verlag. 174 Seiten.

Die Auswahl enthält 15 Kurzgeschichten oder Auszüge aus größeren Werken der drei ostjüdischen Meistererzähler. Sie führen uns aufs anschaulichste, oft auf erschütternde Weise, in das Leben und Denken der Menschen in den Judengemeinden Rußlands und Polens ein. Wir erleben die Kümmernisse und die spärlichen Freuden ihres Alltags, den Kampf gegen die abgründige Armut, die zärtliche Liebe der Familienmitglieder, aber auch die Härte der überkommenen Bräuche, den mühsamen Werktag, den festlichen Schabbat, die Furcht vor dem Pogrom und den grauenvollen Ausbruch. Sind Christen und Juden einander zumeist fremd, so gibt es doch auch einiges an Freundschaft. Nicht nur zwischen Veitel und Fedjka, den kleinen Buben, die nicht begreifen, warum sie nach den gemeinsamen Ausflügen von ihren Vätern Prügel beziehen. Die beiden Witwen Golde und Antonie halten gute Nachbarschaft, hausen schließlich sogar zusammen in der gleichen Stube, zwar nicht ohne Mißtrauen gegen den „Gott der Andern“, doch eins in der Sorge um ihre amerikanischen Söhne, eins auch — trotz allem — in der frommen Gläubigkeit ihrer Herzen.

Dr. Angela Rozumek

Der Mandelstab. Jüdische Geschichten aus drei Jahrtausenden. Herausgegeben und übersetzt von Emanuel bin Gorion. Olten und Freiburg i. Br. 1963. Walter-Verlag. 430 Seiten.

Ein Schrifttum von 3 Jahrtausenden — es sind nicht viele Völker, die sich eines solchen Schatzes rühmen und aus ihm schöpfen können. Der Herausgeber der Anthologie — 1903 in Breslau geboren, ehemals Redaktionsmitglied der *Encyclopaedia Judaica* in Berlin — beginnt seine Auswahl mit altbiblischen Geschichten und schließt mit Beiträgen zeitgenössischer Schriftsteller aus Israel. Dazwischen eine Fülle von Geschichten und Geschichtlein ernst und heiteren Inhalts aus den verschiedenen Zeitaltern und aus Ost und West. Das Werk gliedert sich in vier Bücher. Das erste Buch „Vom alten Israel“ enthält auch Kapitel aus Flavius Josephus (das Kaiserstandbild, dem die Juden die Anbetung verweigern,

das Schicksal des Tempels); aus dem Neuen Testament die Evangelienberichte von Predigt und Tod des Täufers Johannes. Das zweite Buch „Im Zeichen des Glaubens“ macht uns u. a. bekannt mit rabbinischen Lehrstücken aus dem Talmud, mit Chronikberichten aus der Diaspora (vom Martyrium der Mainzer Juden). Das dritte Buch „Im Zeichen der Aufklärung“ bringt Allegorien von Moses Mendelssohn, Jugenderinnerungen von Salomon Maimon und Lilienblum, Auszüge aus den Werken der großen Erzähler Mendele Moicher Sfurim, Perez, Schalom Alejchem u. a. Auch im vierten Buch „Zum neuen Israel“ überwiegen die Autoren, die Osteuropa entstammen. Die erstaunliche epische Fruchtbarkeit des östlichen Judentums zeigt sich in unserem Buch schon in der Zahl: nahezu ein halbes Hundert der hier vertretenen Autoren sind osteuropäischen Ursprungs.

Im Anhang gibt der Herausgeber wertvolle „Nachweise“ zu den einzelnen Autoren.

Dr. Angela Rozumek

Mendele Moicher Sfurim: Werke: Bd. I: *Fischke, der Krumme und Der Wunschring*, zwei Romane, übersetzt von Alexander Eliasberg bzw. Salomo Birnbaum, 1961. 486 Seiten. Bd. II: *Die Fahrten Binjamins des Dritten*. Die Mähre und Schloimale, drei Romane, übersetzt von Efraim Frisch bzw. Salomo Birnbaum, 1962. 195 Seiten. Jeder Band mit Glossar, Bd. I mit einem Nachwort von Klaus Wagenbach. Olten und Freiburg/Br. Walter-Verlag.

Mendele „der Buchhändler“ ist wie Jean Paul ein Fabulierer von Gottes Gnaden, der über einen unerschöpflichen Vorrat von Bildern und Vergleichen, Gestalten und Geschichten verfügt, die feinste Beobachtungsgabe hat und reich ist an Herz, deshalb ebenso reich ist an Lebenslust wie an -leid und Mitleid mit aller Kreatur. Was er Ssrulik, einen seiner poetischen Helden, sagen läßt, konnte er ohne Zweifel von sich selber sagen, daß ihn das Unglück, von dem er hört, „gar oft ergreife“, und gewiß nicht nur in der Jugend, „da mein Herz heiß war, mein Blut siedend und meine Phantasie feurigflammend, da meine Gefühle Pulver waren, die sich bei der geringsten Reibung entzündeten und explodierten, meine Augen Quellen, warme Springfluten, in denen jeder Leidende warme, heiße Tränen für sich fand“ (Bd. II 98).

Mendele Moicher Sfurim, eigentlich Schalom Jakob Abramowitsch, wird als „der Vater der jiddischen Literatur“ bezeichnet. Er wurde 1837 in Kopyl an der litauischen Grenze als Sohn eines Rabbiners geboren und starb nach einem unruhigen Leben 1917 in Odessa. Er war lange Jahre Lehrer. 1857 veröffentlichte er seine erste Arbeit, eine hebräisch geschriebene Kritik an der damaligen jüdischen Erziehungsweise. 1863 erschien seine erste literarische Arbeit, 1865 sein erstes größeres Romanwerk in jiddischer Sprache „Der Wunschring“. Sein Gesamtwerk umfaßt 20 Bände in Jiddisch und 7 Werke in Hebräisch.

Als seine Meisterwerke dürfen die fünf jiddischen Romane gelten, die in unseren zwei Bänden in deutscher Übersetzung vorgelegt werden. Die Menschen der ostjüdischen „Städtlein“ sind einfühlsam, doch keineswegs durch eine rosige Brille gesehen. Neben den großen und guten Gestalten, neben liebevollen Müttern, weisen und frommen Vätern — dem gütigen Reb Abrum (I 230 ff.), der an den Starez Sossima erinnert — begegnen uns recht durchschnittliche Typen, aber auch Unmenschen, in Hunger und Elend abgesunken bis zum Verbrechen des Menschenraubs. Die Verbundenheit der jüdischen Familie wird an vielen Beispielen offenbar. „Die Familie bedeutet für den Juden das ganze Leben, sie ist tief in seiner Seele verwurzelt“ (I 174). „So schlecht, so schlimm, so böse und traurig es in der Welt draußen war, so gut, so süß, so hell und so angenehm war es im eigenen Haus, bei Weib und Kindern!“ (II 303). Aber die allzufrühen Ehen, auf den Befehl der Eltern geschlossen — in Panikstimmung oder auf das Drängen der Heiratsvermittler hin — sind nicht nach Mendeles Sinn. Ebenso wenig wie der strenge, einseitige Lernzwang, der schon dem winzigen Bublein auferlegt wird. Der „Buchhändler“, Lehrer und Schriftsteller Mendele hält es zweifellos mit den „Aufklärern“ und der „Bildung“ — es hat ihn in seinem Leben einiges gekostet —, wenn er auch gewiß wünscht, daß wie